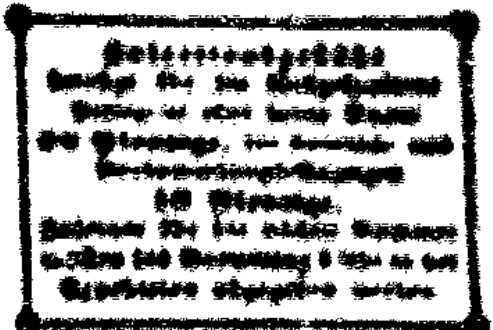


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 199.

Montag, den 20. August 1895.

VI. Jahrgang.

Köstsche blaue Capitalistendemokratie.

B. G. In unserem neulichen Leitartikel über den neuen Programmwurf der süddeutschen Volkspartei gaben wir die Leitsätze wieder, mit denen die Programmforderungen eingeleitet werden.

Dieselben erscheinen ganz vortrefflich. Aus ihnen ließe sich das politisch und wirtschaftlich radikalste Programm ableiten.

Was haben nun die Programmverfasser in der Konstruktion ihrer Forderungen aus ihnen herausgeholt? Nehmen wir das Beste vorweg, — den Gipfelpunkt des socialpolitischen Strebens dieser demokratischen Gruppe unseres Bürgerthums.

Derselbe ist im Absatz 5 des dritten Abschnittes ihrer Forderungen enthalten und lautet also:

5. Erlass ausreichender Gesetze zum Schutze der Arbeiter und der Bediensteten in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung, insbesondere in den gesundheitsgefährlichen Erwerbszweigen; gänzliche Aufhebung der Kinderarbeit, weitere Einschränkung der Nachtarbeit, der Frauenarbeit und der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter; gesetzliche Einführung eines Arbeitstags von höchstens zehn Stunden, in Bergwerken und gesundheitsgefährlichen Betrieben von acht Stunden; Vermehrung der Gewerbeinspektoren unter Zugiehung von Hilfskräften aus dem Kreise der Arbeiter und Arbeiterinnen; Ausbildung der Staatswerkstätten zu Muster-Austalten; internationale Vereinbarungen zur Regelung der Arbeiterverhältnisse.

Die Verwirklichung der hier zusammengestellten Forderungen würden dem arbeitenden Volke in der That erheblichen Nutzen bringen. Leider ist sie von der süddeutschen Volkspartei nicht zu erwarten, wie dieselbe im württembergischen Landtage, wo sie führende Partei ist, bereits bewiesen hat.

Dort forderten neuerdings erst die Socialdemokraten zu Gunsten der Arbeiter Vermehrung der Befugnisse der Fabrikinspektoren und Einrichtung eines Arbeiterssekretariats, und beides wurde von den Vertretern der demokratischen Volkspartei rundweg verweigert.

Was sonst noch aus den Programmforderungen herauszulesen ist, macht diese Bemerkung sehr erklärlich.

In Absatz 2 des dritten Theiles der Forderungen wird verlangt:

Freiheit für den Privatbetrieb und das Erwerbsleben der Einzelnen, Betrieb der für die Zwecke der Allgemeinheit bestimmten Einrichtung durch Staat oder Gemeinde, da wo der Privatbetrieb zu einer das Gemeinwohl schädigenden Monopolwirtschaft führt.

Was heißt Freiheit des Privatbetriebes anders, als Freiheit für die private Ausbeutung des arbeitenden

Volkes? Und was heißt Betrieb der für die Zwecke der Allgemeinheit bestimmten Einrichtungen durch Staat und Gemeinde da, wo der Privatbetrieb zu einer das Gemeinwohl schädigenden Monopolwirtschaft führt, — was heißt das anderes, als daß die für die Zwecke der Allgemeinheit bestimmten Einrichtungen nach wie vor der Privatausbeutung erhalten bleiben, und nur da in Gemeinde- oder Staatsbetrieb übergehen sollen, wo die Ausbeutung die Gesamtheit der Gesellschaft schädigt?

Außerdem: wozu kann die Verstaatlichung der Monopolwirtschaft im kapitalistischen Staate anders führen, als zum Staatscapitalismus?

Mit diesem unscheinbaren Absatze ist also nicht mehr und nicht weniger verlangt, als die Verewigung des Capitalismus an Haupt und Glieder.

Hier entlarvt sich demnach die bürgerliche Demokratie als wirtschaftlich urconservativ.

Ihren eigentlichen Charakter aber enthüllt erst der Anfang des vierten Absatzes dieses Theiles ihrer Forderungen. Dort heißt es:

Erhaltung und Kräftigung des bauerlichen Mittelstandes, Steigerung der Productivität des Bodens und der Leistungsfähigkeit der mittleren und kleinen Betriebe.

Erhaltung und Kräftigung des Mittelstandes fordern, heißt die oberen und unteren Stände conserviren, überhaupt die Klassenunterschiede beibehalten wollen. Also auch in socialer Beziehung sind diese bürgerlichen Demokraten in Wahrheit conservativ, ja reactionär gekannt.

Letzteres leuchtet erst so recht hervor da, wo von der Stellung der deutschen Volkspartei zum Militarismus die Rede ist.

Im bisherigen Programm der Partei heißt es noch:

Umgestaltung des Heerwesens im volksthümlichen Geiste, ehrlche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und kurze Präsenzzeit um hierdurch zu einem Volksheer zu gelangen.

Jetzt ist der betreffende Absatz etwas umfangreicher geworden. Er sieht dem alten auch noch so einigermaßen ähnlich:

6. Umgestaltung des Heerwesens im volksthümlichen Geiste, kurze Präsenzzeit unter Abschaffung des Vorrechts der Einjährig-Freiwilligen, Reform des Offizierspensionswesens, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, sowie Ständigkeit der Militärgerichte, Beschränkung der Militärgerichtsbarkeit auf militärische Vergehen, Milderung der militärischen Strafen und Strafarten, Sicherung des Beschwerderechts.

Aber vom Volksheere ist nirgends mehr die Rede. Dafür heißt es im Abschnitt 3 Theil 1:

Mitwirkung des Reichstages bei der Entscheidung über Krieg und Frieden.

Das Volksheer wird preisgegeben, die Volkspartei ordnet sich demüthig dem monarchischen Oberhaupt unter und verlangt von dem „obersten Kriegsherrn“ nur, daß er den Reichstag bei den Entscheidungen über Krieg und Frieden mitwirken lassen möge.

Die ehemals demokratischen Republikaner sind militärfromme Monarchisten geworden.

Daß neben diesen charakteristischen Kennzeichen conservativ-reactionärer Rückentwicklung auch von den im vorigen Artikel behandelten Leitsätzen abgesehen noch mancherlei demokratische und radikale Specialforderungen, in politischer sowohl als wirtschaftlicher Beziehung Platz gefunden haben, wollen wir beileibe nicht leugnen.

Wie wir oben den Gipfelpunkt des socialpolitischen Radikalismus der Volkspartei in gebührender Beleuchtung brachten, so sei auch hier am Schlusse die radikalste Forderung in politischer Hinsicht wiedergegeben, die da in Absatz 4, Theil 2 „Ausbau unseres Verfassungslebens durch Ermöglichung der Volksabstimmung über grundlegende Gesetze“ verlangt.

Wir erkennen auch an, daß die süddeutschen Volksparteiler Demokraten sind und auch bleiben, die bei so manchem parlamentarischen Kampfe gegen die politische Reaktion wie für diese oder jene bescheidene socialpolitische Reformforderung im Reichstage dicht an der Seite der socialdemokratischen Partei austauschen werden. Aber nimmer werden diese Nachkommen der blaurothen Demokraten von 1848 ihren Charakter als Anhänger des Capitalismus, die selbst Capitalisten sind, verleugnen.

Delwegen stellt ihr neues Programm das sonderbarste Sammelmurium einer Anzahl mit einander vollkommen unverträglicher Forderungen dar. Und deswegen wird diese Partei ebenso wie alle andern auch in Süddeutschland, wo die demokratisch angehauchten Kleinbürger und Kleinbauern heutzutage noch eine Macht sind von der Socialdemokratie, der einzigen ehrlchen Vertreterin der Freiheit und Gleichheit überwunden werden.

Politische Rundschau.

— Zum Essener Meineidsprozeß. Der Essener „Allgemeine Beobachter“ theilt zum Uebel über Schröder und Genossen nachträglich mit: „Was soll man dazu sagen, wenn es richtig ist, was uns von durchaus glaubwürdiger Seite mitgetheilt

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

54]

(Nachdruck verboten.)

Der junge Millionär brach auch mit seiner Braut, einer Millionärin, die es ihm nicht verzieh, daß er mit ungebildeten Leuten verkehrte. Zugleich wurde er von den Armen begarwöhnt, weil er elegant und gebildet war. Von zwei Seiten angegriffen, fuhr er trotzdem hartnäckig fort, sich heroisch zu ruiniren. Dann, als seine Mittel erschöpft waren, kehrte seine Verlobte, bewegt durch den Edelmutb seines Opfers, zu ihm zurück, vermählte sich mit ihm, brachte ihm ihre Millionen zu, und Beide begannen von Neuem, das Gold mit vollen Händen auszustreuen, damit das Glück der Menschheit aus dem fruchtbar gemachten Boden aufsprießen sollte.

Diesen Roman eines reichen jungen Mannes hatte René mit seinen reinsten Gedanken, seinem besten Herzblut belebt. Er hatte Bruchstücke daraus seiner Mutter, die geweint, Henri Roveray, der ihn bewundert hatte, und Lucien, der ergriffen schien, vorgelesen. Wie sollte er sich da nicht einen Erfolg versprechen? Er hatte den Roman in den Bureaus einer Zeitung, für die Peyrade ihn empfohlen hatte, abgegeben und wartete nun schon seit zwei Monaten. Er hatte sich dann endlich wieder vorgestellt, war aber mit

unbestimmten Worten verabschiedet worden. Zweimal schrieb er sodann an den Director, der ihm jedoch gar nicht antwortete. Am Ende des dritten Monats konnte er nicht länger warten und bat in einem eingeschriebenen Briefe um eine Entscheidung. Sie kam auch sofort. Der Director erklärte ihm wie ein beleidigter Potentat in einem kurzen, sehr trockenen Bilet, daß er nicht daran gewöhnt sei, derartig gedrängt zu werden, und schickte das Manuscript zurück. René konnte feststellen, daß er es nicht einmal durchblättert hatte. Bei einer anderen Zeitung hatte er mehr Glück. Er verlangte ja jetzt nicht mehr viel vom Glück. Man hatte sein Werk gelesen, man hatte sogar gerührt, mit ihm darüber zu discutiren. Allerdings hatte man ihn auch mit starken Einwänden wie mit Pflastersteinen zu Boden geschlagen. Der Geld wäre eine sympathische, wenn auch unwahre und unnatürliche Persönlichkeit. Die Handlung endigte gut, was jedoch einem altmodischen Optimismus entspräche. Das Thema streifte die Politik. Nun könne aber etwas, was politisch war, nicht literarisch sein. Das wäre absolut unvereinbar. Schließlich ginge ein Hauch von Socialismus durch das Ganze, und dieses Schlussargument machte alle übrigen überflüssig. Kurz, man bat den Autor, sich anderswo umzusehen.

Ein dritter Versuch brachte ihm die Ehre, bei einem großen Sou-Blatte zu erscheinen, einer Zeitung, die sich — besonders in Wahlzeiten — fortgeschritten nannte. Dieses Mal dauerte es wenigstens nicht lange. René hatte sein Werk mit einigen Worten analysirt,

doch ließ man ihn kaum zu Ende sprechen. Zuviel Psychologie darin! Zuviel Literatur!

„Lesen Sie den Roman wenigstens“, bat er schließlich.

„Nützt nichts. Das Ganze ist nichts für unsere Zeitung. Wir brauchen Abenteuer, geheimnißvolle Verbrecher, geniale Detectives, welche die Spur unauffindbarer Mörder verfolgen; wenn nicht, dann wehe unserer Abonnentenliste!“ Der Director, ein alter Mann, der früher einmal großen literarischen Ehrgeiz besessen hatte, schloß mit der Erklärung, die keine Erwiderung zuließ.

„Wenn George Sand oder Balzac mir heute einen Roman brächten, so würde ich ihn nicht nehmen.“

Durch diese wiederholten Mißerfolge wurde René bitter gestimmt, niedergeschlagen. In dem kleinen Haushalte wuchs der Mangel, und die stille Besorgniß seiner Mutter wirkte auf ihn zurück und wurde von Tag zu Tag stärker. Er zweifelte an sich selbst. Er sah, wie Cayrolas Glück hatte, für alle möglichen Blätter schrieb und schon einen gewissen Ruf besaß. Man war ihm auch eines Tages begegnet, als er eine Frau am Arme führte, die herrliche Diamanten in den Ohren trug. Seine Zeit war so kostbar geworden, daß er nur noch im Wagen durch Paris fuhr. Sollte er etwa Cayrolas beneiden oder nachsehen? O, wenn doch unter den Mitteln, die dieser Tausendthaler erwandte, eines gewesen wäre, dessen René sich als ehrlicher Mann hätte bedienen können!

wird, nämlich, daß der Obmann (!) der W. S. ... Herr Kaufmann Brodbeck, schon nach den Aussagen der Herren Wendarm Müller, Polizeicommissar Brodbeck und Wendarm Müller, zu seinen Kollegen geäußert haben soll: „Ich bin mit meinem Urtheil fertig!“ Wenn diese Angabe sich bestätigt, so wäre Herr Brodbeck schon der dritte Geschworene, der in vorwilliger Weise sein Urtheil abgegeben hat.

In der Parteikonferenz, welche in Essen hier am Sonntag saute, wurde beschlossen, die Ausführungen des Staatsanwalts im Proceß Schröder und Genossen, sowie auch die der Verurtheilung in Form eines Flugblattes mit entsprechender Einleitung versehen im ganzen Kreise Essen zu verbreiten.

Das in Gelsenkirchen erscheinende Verbandsorgan der Bergarbeiter, die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“, schreibt:

Verhängnisvoll sind die Würfeln gefallen. Wenn auch der Weg zur Revision des Urtheils noch offen steht, so sind unsere Freuden für die nächste Zeit doch dem Leben entrissen. Sollen wir nun gleich Schwärzmüthigen fragen? Unsere Gegner werden triumphieren über den „Schlag“. Sie bereiten sich schon vor zu dem Reichenschauspiel bei dem „Verzicht“ unseres Verbandes. Werden wir ihnen den Gefallen thun, nunmehr den Kampf um unsere Existenz aufzugeben? Nein, tausendmal nein! Sind auch der Opfer viele, die da fallen, sie hängen nur die Saat. Unsere Bewegung steht und fällt nicht mit einzelnen Personen. Wenn auch der Verlust schmerzhaft ist. — Aufschließen! heißt die Parole. Die Reihen rücken nur fester zusammen. An die Stelle der Gefallenen treten andere, die in dem gleichen Geiste wirken. Keine Bewegung kann sich mit der unfriegen an Selbständigkeit messen. Wir sind keine Schwärmer, denen bei dem Stürzen des Führers das Ziel verloren geht. Je mehr Hindernisse zu überwinden sind, je ehrenvoller der Sieg. Darum Freunde und Kameraden: Vorwärts und weiter! Immer treu und fest zu der Organisation. Schafft neue Streiter, daß die Reihen dichter werden. Agitiert in Schacht und Hütte für eure Vereinerung. Der Boden ist vorbereitet — sorgt daß die Saat bald und reichlich aufgeht. Das sei eure Antwort auf den „Schlag“ für den socialdemokratischen Bergarbeiter-Verband, über den die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ so helle Freude hat. Und mit Schrecken werden dann unsere Gegner einsehen, daß der deutsche Bergarbeiter-Verband nicht zu vernichten ist.

Aus Anlaß der Verurtheilung von Schröder und Genossen erhielt Reichstagsabgeordneter Heinrich Müller-Weimar folgende Telegramme:

Waldenburg 15. Schl. Mein tiefstes Beileid den Familien und dem Verband. Grüße. Michaelis.

Waldenburg 27. Schl. Die Mitglieder des Knappenvereins Ober-Waldenburg senden den Familien und Euch ihr herzlichstes Beileid; mögen unsere Freunde nicht verzagen. Hoch die Organisation!

Waldenburg 31. Schl. Unser innigstes Beileid bei dem großen Verlust, der die Familien und Euch betroffen. Unsere Sympathien begleiten die Kameraden hinter die Kerkermauern. Vorwärts trotz alledem. Zehntel-Waldenburg.

Waldenburg 31. Schl. Tief erschüttert von dem Schicksal, der unsere Freunde getroffen, senden wir den Familien und Euch. Kameraden, unser innigstes Beileid. Durch Kampf zum Sieg.

Knappen-Verein Ober-Waldenburg.

Als weiterer Beweis für die allgemeine Stimmung über das Urtheil im Proceß Schröder wird noch mitgeteilt, daß der Vorsitzende des „Christlichen Gewerkschafts“ August Pruss-Alteresser nach Schluß der Verhandlung im Wartesaal 4 Klasse des Ab.

Waldenburg zu Essen gesagt: „Nein, das hätte ich nicht gedacht.“ Das genügt.

Am die Spitze des Blattes hat die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ in auffällender Schrift den folgenden beherzigenswerthen Satz gestellt:

Kameraden! Vah! Euch nicht zu unbesonnenen Reueherungen über den Proceß Schröder hinreißeni

— Ueber das Essener Urtheil schreibt der liberale Abgeordnete Theodor Vauth in der Nation: „Für die gezielte Entwicklung unseres Staatswesens ist es aber durchaus nicht gleichgültig, ob eine große politische Partei zu der Meinung kommt, ihre Angehörigen würden von den Gerichten des Landes mit anderem Maße gemessen, als die Angehörigen anderer Parteien, obwohl die Gesetze für alle dieselben seien. Die kleinen und großen Mittelchen der Socialpolitik, die man immer wieder empfiehlt, um der Socialdemokratie den Boden abzugraben, haben sich als socialistische Gegenstoffe in keiner Weise bewährt. Das wirksamste Mittel gegen die Ausbreitung der Socialdemokratie bleibt nach wie vor: rückhaltlose Rechtsgleichheit auf allen Gebieten des staatlichen Lebens vor allem aber bei der Ausübung der Strafrechtspflege. Jedes Strafurtheil, bei dem der Verdacht entstehen kann, daß dasselbe einen tendenziösen Charakter gegen die Socialdemokratie trage, schafft Tausende und Abertausende neue Socialdemokraten. Die 18 1/2 Jahre Zuchthaus, die in dem Reineidsproceß gegen Schröder und Genossen erkannt sind, stacheln die socialdemokratische Agitation in ganz anders wirksamer Weise an, als das ein langathmiges Programm oder ein mit revolutionären Redensarten erfülltes Flugblatt vermag. Es ist ja möglich, daß die in diesem Reineidsproceß Verurtheilten wirklich schuldig sind, aber der Beweis, daß sie es sind, ist leider nicht in einer solchen Weise erbracht, daß jeder Unbefangene von der Gerechtigkeit dieses Verbdicts überzeugt sein muß. Und das ist — gerade mit Rücksicht auf den Inhalt des Plaidoyers der Staatsanwaltschaft — im höchsten Maße bedauerlich.“

— Denuncianienbände. Die „Deutsche Tages-Zeitung“, das Organ der Agrarier, die über den Kaiser, den Reichskanzler Caprivi, Herr v. Boetticher und andere Regierungsmänner in den schärfsten Worten abjurirt haben, leitet sich folgende Denunciation:

„Wohl aber möchten wir bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß sich die socialdemokratische Presse ungestraft die größten Schmähungen deutscher Gerichte und Behörden erlauben darf. Maßlos waren die Ausdrücke, mit denen der „Vorwärts“ den Urtheilspruch der Essener Geschworenen verurtheilt, und die socialdemokratische Presse im ganzen Reich druckt sie nach. Es wird immer von der Bekämpfung des Umsturzes geredet, ja eine ganze Reichstagsession hat unter diesem Zeichen gestanden, aber die bestehenden Gesetze wendet man nicht an, sondern duldet ruhig, daß in der unerhörtesten Weise unter Gesetzesverletzungen Staat und Gesellschaft bekämpft werden. Sieht es dafür einen vernünftigen Grund?“

Die Herren erschauern sich ganz umsonst, sie brauchen den Staatsanwalt nicht zu besonderem Eifer anzuspornen; der leistet mehr, als man von ihm erwarten kann, er concentriert in Berlin (und auch anderswo) seine Aufmerksamkeit auf die socialdemokratische Presse so sehr, daß

die Agrarier nach demselben ihrem Vorfall gegen die ihnen nicht ganz willkürigen Staatsanwälte freies Vorgehen dürfen. Wenn sich in weiteren Artikel auch nur der geringste Hauch findet, bei dem sich der Dofen einschlagen läßt, dann kommt der Staatsanwalt ganz von selbst. In dem bewegten Falle wird er allerdings nicht finden. Die Denunciations unserer ehrenwerthen Collegien war umsonst.

— Es wird fortgesetzt im Reichs-Stephano. Nach einer Verfügung sollen die Stellen der Telegraphisten auf kleineren und mittleren Stationen verringert und durch Stationsdiätare ersetzt werden. Es soll demnach auf den erwähnten Stationen mindestens je ein Stationsdiätar im Telegraphendienst beschäftigt sein. Der Grund dieser Maßnahme sei, so berichten die Officiösen, darin zu suchen, daß in Erkrankungsfällen von Stationsbeamten gleich Vertretung zur Hand sei. Der Telegraphendienst wird dann von Unterbeamten übernommen. Es werden dadurch nicht nur die Vertretungskosten gespart, sondern die Stationsdiätare erhalten auch in den meisten Fällen weniger Gehalt als die Telegraphisten. „Mit dem Interesse des Dienstes ist in Folge dessen gleichzeitig auch eine Ersparniß verbunden.“ Mehr Arbeit, weniger Ausgaben, Ansparnung von Unterbeamten und Tagelöhnern (Diätaren), das ist auch Socialpolitik.

— „Aufschleifer Ebene“ befindet sich nach Ansicht des frommen „Reichsboten“ der Pfarrer Raumann in Frankfurt a. M. Dieser hatte zum Tode Friedrich Engels in seiner Wochenschrift, „Die Hilfe“ Folgendes geschrieben:

„Als Socialisten sind wir Engels Dank schuldig, denn er hat viel zur klaren Ausarbeitung socialistischer Gedanken beigetragen; als Christen müssen wir aber nach wie vor die materialistische Weltanschauung, die Engels mit Scharfsinn und Einseitigkeit vertrat, auf das Bestimmteste ablehnen. Engels' Ansichten über Religion sind ein Schade für das deutsche Volk gewesen. Er hat nie gespottet, sondern war immer ernsthaft und sachlich, aber seine Angriffe waren stärker als diejenigen von Leuten, wie etwa Runge, Büchner, Rüst, denn sie kamen aus einer einheitlichen Philosophie heraus. Gerade aber der Kern dieser Philosophie, die Verungung der freien Persönlichkeit Gottes und der Menschen, der Grundfehler, weil hier die Wirklichkeit geleugnet wird, die wir täglich lebendig erfahren können. Auch am Sarge von Fr. Engels müssen wir gegen seine Philosophie protestieren, wir thun es aber, indem wir zugleich aus Hochachtung für seine Leistungen auf volkswirtschaftlichem Gebiete im Geiste einen schlichten Kranz für ihn niederlegen.“

Der „Reichsbote“ ist über diese theilweise Anerkennung Engels tief bekümmert und ertheilt dem Pfarrer Raumann folgende Rüge:

„Herr Raumann giebt sich hierdurch ganz zweifellos als einen Verehrer von Engels und seiner socialdemokratischen Lehren zu erkennen; nur gegen seine materialistische Weltanschauung protestirt Herr Raumann noch; Engels aber würde ihm beweisen, daß seine Socialpolitik lediglich ein Ausfluß seiner materialistischen Weltanschauung ist. Jener Protest hat bei der Anerkennung und dem Dank für die socialdemokratischen Lehren wenig praktische Bedeutung, und es dürfte hiernach unzweifelhaft sein, daß Pfarrer Raumann ein Socialist nach den Lehren Engels' ist, so gut wie Bebel und Liebknecht, nur daß er in religiöser Beziehung noch auf dem Boden des Christenthums steht — so würde er dem Bestorbenen nicht so dankbar sein können für die Ausarbeitung socialistischer Gedanken.

Caprolaz machte aus seinen Mitteln, vorwärts zu kommen, kein Hehl mehr. Im vertrauten Kreise sprach er mit ruhiger Gemüthslichkeit darüber. Eines Abends sagte René leuzend zu ihm:

„Du bist Gluck, Du!“

„Nein“, antwortete er. „Aber ich weiß mich den Umständen anzupassen. Du bist zu eigenständig. Du willst Du selbst bleiben, Du hältst an Deinen Ideen fest. Du bist der reine Wilde. Ich, ich weiß, daß man mit den Wölfen heulen muß, um ihnen zu gefallen, und ich heule stärker als sie, das ist mein ganzes Geheimniß.“

Während er sprach, drehte er eine kleine Broschüre mit gelbem Umschlag in der Hand herum.

„Was ist das?“ fragte René.

„Das? Sieh es Dir an. „Die Jugend...“ „Revue für Literatur und Kunst.“ Ein schöner Titel, nicht wahr? Das Organ eines kleinen Kreises von fünfzigsten arischen Männern, die alle, ich natürlich zuerst, ihr Danksmal haben werden. Aber halt! Jetzt erst denke ich daran. Willst Du mitmachen? Es kann Dir nützlich sein. Durch unsere achtjährige gezwungene Abwesenheit sind wir hinter den Männern unserer Gewerkschaft etwas zurückgeblieben. Wir können sie nicht mehr einholen. Nun wollen: Denn wollen wir die Kameraden der Jüngeren, die Patriarchen der Jugend sein. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie bequem diese „Literaturgesellschaften“ auf gegenseitige Bewunderung sind, wenn man sie nur einander zu bewundern weiß.“

René riß das Kreuzband ab, das die Revue umschloß.

„Bist Du Abonnent“, sagte er, „oder Mitarbeiter?“

„Beides. O, die vernehen sich auf das Geschäft! Als ich ihnen das erste Mal einen Artikel zuschickte, haben Sie mir postwendend eine Abonnementsquittung übersandt.“

„Und Du hast sie argerommen?“

„Postausend! Natürlich — sie müssen mich irgendwie entschädigen. Ich gebe, damit Du giebst. Das ist die Seele des Geschäfts.“

„Bezahlen sie?“

„Den Drucker manchmal, die Mitarbeiter niemals.“

„Und dann?“

„Ach ach mir doch mit Deiner Einsicht! Sieh Dir zunächst einmal den Umschlag des Heftes an. Da steht in großen Lettern: Director: Gabriel Desaubiers. Ihre dem Ehre gebührt. Er ist der einzige, der Mittel besitzt, folglich hat er das Recht ständiger Reclame auf dem Titelblatte. Darunter steht Du zwei Directions- und zwei Redactionssecretäre. Ich lege Dir, das Geschäft ist großartig eingerichtet. Das ist eine Aufschlagartikeln. Das Publikum behält so schließlich die Namen, die es unaußerlich vor Augen hat, im Gedächtniß.“

„Aber die anderen?“

„Nur ein wenig! Das Ideal — Du begriffst — ist, dahin zu gelangen, daß der Satz: „Die beste Speculade ist die Speculade...“ welche wir verbreiten“

in den verschiedensten Formen immer wiederkehrt. Das bringt zweierlei mit sich: Verherrlichung derer, die zum Hause gehören, Vernichtung der andern. Schläge das Best auf und Du wirst sehen, wie die Variationen über dieses Doppelthema ausgeführt werden.“

Caprolaz durchslog mit René die Inhaltsangabe der Nummer.

... Die Poesie des Wortes. Versuch einer unabhängigen Kritik von Jean Argypoulous. Ich wette, daß der nach allen Regeln der Kunst alles in Grund und Boden kritisiert. Doch höre lieber: der Autor fragt sich, ob Victor Hugo ein Dichter ist und schließt mit der schönen Phrase: Er würde mir noch lieber sein, wenn er keine Verse gemacht hätte. — Gerade wie wenn der liebe Gott einer Wanze einen Verweis giebt.“

„Was hat Victor Hugo ihm nur gethan?“

„Nichts. Er lebt nur zu lange, er verdunkelt unsere Zeit, und man ruft ihm zu: Geh uns aus der Sonne! Platz den Jungen, zum Teufel! Lies den Artikel weiter, und Du wirst finden, daß die französische Poesie erst mit Almeria beginnt, der selbstredend einer der Unfrigen ist. Von ihm Worte, Worte, nichts als Worte! Mit ihm die köstlichste Musik, die Wunderblume des Traumes, der silberne Rebel des Symbolismus, was weiß ich noch! So improvisirt man einen großen Dichter!“

„Halt! ein Artikel über Dich!“ rief René.

(Fortsetzung folgt.)

...wird sich die Frage wohl
...nehmen.
Wie aus Wilhelmshaven gemeldet
...Torpobooten zu
...Havarieen. — In einem
...Blatte wird der Rücktritt des Viceadmirals
...trotz des kürzlich erschienenen Dementis der
...als nahe bevorstehend angekündigt, da sich
...Differenzen zwischen der Verwaltung und dem
...Commando der Marine ergeben hätten, die auch
...Rücktritt des Contreadmirals Tirpitz voraussetzen.
Eine Reform der Versicherungs-
...wird von der Reichsregierung eingeleitet.
...Post" theilt mit, daß demnächst eine vom Reichs-
...berufende Immediatcommission zusammen-
...wird, um die Frage zu prüfen, in welchen
...eine Vereinfachung der Kranken-, Unfall- und
...versicherung eintreten könne. Wie die
...erfährt, steht in vorderster Linie der Wunsch,
...Toppelversicherungen zu beseitigen, wie die
...bei der Invalidenversicherung zu vereinfachen.
...ebenso wie bei der Invaliden-
...Alters- und bei der Unfall-Versicherung, auch bei
...Kranken-Versicherung wesentliche Vereinfachungen
...durchzuführen, wird einstweilen stark bezweifelt. —
...bezweifeln einstweilen die ganze Geschichte sehr,
...notwendig eine Reform des Versicherungswesens
...erscheinen mag.

In Oesterreich hat zur Verhütung von Eisenbahn-
...fällen der Präsident der dortigen Staatsbahnen,
...von Bilinski, wieder einmal einen Erlaß heraus-
...geben. Er hat, wie schon so viele seiner Vorgänger,
...ein Stück Papier mit weißen Raubstrichen beschrieben,
...der selben Erfolg haben werden wie ihre Vorgänger.
...trotzdem loben die liberalen Blätter den Erlaß als
...erquickendes Abweichen vom „üblichen Verordnungs-
...sammler“, und zwar deswegen, weil Herr v. Bilinski
...Eisenbahnangestellten dringend anrath, den Dienst
...nicht bloß mechanisch, nach auswendig gelerntem In-
...structionen, sondern „denkend und überlegend“ auszu-
...führen, und weil er den Beamten aufträgt, auf die
...Vorgaben einzuwirken, damit sie nicht bloß den
...Buchstaben der Vorschriften sich zu eigen
...machen, sondern auch den geistigen Inhalt der Vor-
...schriften erfassen und selbstständig denken. Damit sagt
...Herr Bilinski nichts Neues. Eine Neuheit und
...wirkliches Absteigen vom Amtschimmel wäre es
...wären, wenn er die übermenschliche Arbeitszeit der
...Eisenbahnbediensteten als die Ursache erkannt und er-
...hätte, weshalb die Ueberanstrengten körperlich,
...geistig und moralisch nicht mehr im Stande sind, auch
...den Buchstaben der Vorschriften zu erfüllen, ge-
...weige denn in Fällen der Noth selbstständig zu
...handeln. Der Mann, der zehn, vierzehn und mehr
...Stunden hintereinander im nervenzerrüttenden Eisen-
...bahndienste gestanden, kann unmöglich die körperliche
...und geistige Frische besitzen, um das zu thun, was der
...Präsident am grünen Tische als wünschenswerth für
...Wohl und Wehe der Reisenden und der Be-
...dieneten selbst, sowie für die sichere Beförderung der
...erklärt. Wenn Herr Bilinski am Schlusse
...seiner weisen Ermahnungen die Hoffnung ausdrückt,
...„kurze Andeutung“ werde genügen, um die un-
...glücklichen Vorfälle, die sich aus der bisherigen Nicht-
...achtung dieser Postulate ergeben, für die Zukunft
...abzuhalten, leidet er an unheilbarem Idealismus.

Ueber den Fortgang der französischen Expedi-
...tion in Madagaskar bringen die bürgerlichen Pariser
...Blätter sehr ungünstige Berichte. Während die Führer
...ausländischen Somas das Land genau kennen, hat
...Kriegsministerium in Paris am grünen Tische
...den Feldzugsplan ausgearbeitet bis in die kleinsten
...Details, ganz nach dem Muster des österreichischen
...Kriegsrathes von Anno Maximilian, und ganz mit
...demselben Mißerfolge. Die Expedition kommt nicht
...vorwärts; aber die traurigsten Folgen der Unge-
...schicklichkeit der französischen hohen Militärs haben die
...Franzosen zu tragen, die für ihr „Vaterland“, das
...für die Handelsinteressen der französischen Capita-
...le, auf der afrikanischen Insel verbluten oder am
...dahinsterben wie die Fliegen. Ein Special-

...berichterstattet der Minister „Trenn“ ist sich über
...den Schicksal der Expedition in Madagaskar
...aus. In Substantive, auf der einen Seite des Mi-
...nistrats von Madagaskar, dessen gutem Gelingen
...aufhieb war uns in höchste Würde das Comptoir
...und das unabweisliche Misolae der französischen Rean-
...tanten mit zunehmender Stärke. Auf einem Effectiv-
...bestand von zweieinhalb Bataillonen haben wir durch-
...schnittlich fünf Tode im Tage. Daraus können Sie
...ermessen, wie es bei den gestreuten Völkern ausseht.
...Die unsere Verbindung mit Mayunga aufrechterhalten
...Wenn man danach urtheilen darf, was ich gesehen,
...wäre die Lage äußerst beunruhigend. Eine Compagnie
...Gensolbaten, bei ihrem Abmarsch von Mayunga
...225 Mann stark, ist hier am 17. Juli angekommen,
...nachdem sie an der Herstellung der Straße und der
...Rücke über den Versobota gearbeitet hatte; sie bestand
...nunmehr aus 26 Personen, die sich mit Mühe fort-
...schleppten! Diese große Sterblichkeit, der absolute
...Mißgangan, worin man die armen Soldaten jetzt
...lassen muß, nachdem man sie zwei Monate lang durch
...übermenschliche Arbeit völlig erschöpft hatte, der er-
...schütternde Anblick der langen Krankenzüge, die man
...auf dem Marsch sieht, weil kein Platz da ist, um sie auf-
...zunehmen, all das erfüllt die abgehärteten Herzen mit
...Verzweiflung. Es giebt zwar hier große Gebäude,
...einige davon sogar hübsch eingerichtet, besonders das
...prächtige Wohnhaus des Herrn Suberbis, das allein
...wenigstens hundert Krankenbetten fassen könnte, dann
...die Häuschen seiner Ingenieure und europäischen
...Diener, beschreibener, aber doch gut gebaut. Aber
...Alles das ist vom Generalstab und den Verwaltungs-
...beamten des Expeditionscorps mit Beschlag belegt,
...während unsere armen Soldaten bei einer Hitze von
...38 bis 40 Grad, die hinreichen würde, gesunde Leute
...umzubringen, unter Zelten liegen. Der Chefarzt des
...Spitals Nr. 3, der vor vier Tagen ankam, war ent-
...setzt über diesen Stand der Dinge und wollte sofort
...passende Vorkehrungen treffen. Nach fruchtlosen Ver-
...suchen in Suberbisville begab er sich in ein Dorf der
...Manomangafika, dessen zahlreiche Hütten unbewohnt
...waren. Er wollte die Kranken dorthin transportiren
...lassen, aber erst nach einem Streit, der mit der größten
...Hestigkeit geführt worden sein soll, und nach seiner
...Drohung, seine Demission einzureichen, erhielt er vom
...Commando die Erlaubniß dazu. Diese Hütten sollten
...nämlich für die „treuen Sakalaven“ bewahrt bleiben,
...deren „bevorstehende“ Ankunft bereits seit zwei Mo-
...naten gemeldet wird! — So muß die Blüthe der
...Nation, die jugendlichen, kräftigen, gesunden Männer,
...ihr Leben und ihre Gesundheit einbüßen zum Wohle
...der Colonialabenteurer und der Capitalisten, und so
...sorgt man für die Soldaten, die „im Dienste des
...Vaterlandes“ erkranken!

Ueber die National-Gedenkfeier
...der Franzosen bei Mars la Tour bringt
...die „Rdn. Ztg.“ einen längeren Bericht, der in einigen
...Punkten zu Vergleichen herausfordert. Da heißt es:
...„Daß die ganze Feier, in allen Haupttheilen einen
...würdevollen, der französischen Eigenart entsprechenden
...Verlauf nehmen würde, war vorauszusetzen. Es waren
...hierzu auch seitens der französischen Behörden ähnlich,
...wie dies deutscherseits geschehen, durch die Presse die Bewohner
...ermahnt worden, alle Ausschreitungen zu ver-
...meiden und ein würdiges Verhalten zu zeigen. Troz-
...dem durchdrachte die ganze Feier von Anfang bis zum Ende
...ausschließlich der Gedanke an die Revanche. Wenn auch
...das Fest im Großen und Ganzen einen bürgerlich-kirchlichen
...Charakter trug, so war doch die militärische Mitwir-
...kung — es nahmen Offiziere, Unteroffiziere der Garnisonen
...an ihr Theil — doch bezeichnend.“
Wirklich, ist das bezeichnend? Aber man
...übersehe doch nicht, daß bei uns in Deutschland
...die sogenannten National-Gedenkfeiern noch weit
...mehr durch militärische Mitwirkung charakterisirt
...werden, als drüben in Frankreich. Das ist gewiß
...auch bezeichnend. Dann wird die Mitwirkung
...der Geistlichkeit an der Feier geschildert. Im Festzuge
...wurden die Kirchenfahnen getragen. Der Bischof hielt
...in der Kirche ein Traueramt ab. Mit Insul und Trauer-
...ornat schritt der Bischof einher; auf dem Schlachtfelde
...hielt er eine Ansprache.

„Er gedachte“ — so heißt ein Bericht der „Rdn. Ztg.“
...wörtlich — der tapferen gefallenen Helden, dann aber wob
...er in geschickter Weise den Revanchegedanken in seine Rede
...ein; er pries die Vaterlandsliebe, betonte die Opferwillig-
...keit der Franzosen und führte aus, daß, wenn auch heute
...die Erinnerung an die vor 25 Jahren erlittene Niederlage
...eine bittere sei, Frankreichs Nationalstolz noch ebenso hoch
...stehe wie in den Tagen, wo sich der französische Ruhm
...über den ganzen Erdball erstreckt habe. Auch für Frank-
...reich werde einst die Stunde der Vergeltung schlagen und
...dann werde der Franzose wieder in seinem vollen Rechte
...und Besitze sein. Er feierte die Jeanne d'Arc als die Ver-
...körperung der französischen Tapferkeit, sollte dem jähnen,
...patriotisch gesonnenen großen Vorkämpfer zündende Worte,
...pries die Vaterlandsliebe in dem schönen, gottgezeugten
...Frankreich und brachte der Republik und der belle France
...ein Hoch.“

Es wird behauptet, im Jahre der Re-
...volution wie im Jahre der Storer, bei den politischen
...Ärten der Religion verweilt zur Mitter-
...nachtung. In dabei glauben sie sich an einen
...Gott, die französischen „Patrioten“ wie die deutschen.
...Während die deutschen „Patrioten“ ihr Deutsch-
...land beten, lassen die französischen ihr Werk für
...Frankreich erlösen. Hier rufen sie begeistert:
...„Heil dem Kaiser!“ — dort bringen sie bei Re-
...bilitationsdemonstrationen Quibdigungen.

Aus Bulgarien wird berichtet: Die Mörder
...Stambulow's sollen nicht aufgefunden werden. Die
...Beschuldigung dieser Thatsache, die Gedanken von einer
...moralischen Mithuld der Regierung nahe legt, wird
...erfolglos durch die folgende offiziöse Nachricht aus
...Sofia versucht: Die Nachricht, daß der Gendarmen-
...Inspector Morfow vor Gericht gestellt worden sei, ist
...unrichtig. Morfow ist krank und mit seiner kranken
...Gattin nach Konstantinopel gereist. — Der Polizei-
...Commissar Jurnlow wurde während der Untersuchung
...über die Ermordung Stambulow's wegen bewiesener
...Unfähigkeit entlassen und wegen Nachlässigkeit im
...Dienste — nicht aber wegen Theilnahme an der Er-
...mordung Stambulow's — vor Gericht gestellt. — Die
...Polizei hat gestern die Vernichtung der Urte angeordnet,
...wo sich nach Angabe der „Swoboda“ die Mörder
...Stambulow's verhielten haben sollten. Ein Resultat ist
...bis jetzt nicht erzielt worden. (Wahrscheinlich hat man
...die Herren Mörder vorher in Sicherheit gebracht. Red.)
— Die „Swoboda“ bezw. der leitende Redacteur der-
...selben ist wegen der Behauptung, Prinz Ferdinand
...wäre der moralische Urheber der Ermordung Stam-
...bulow's zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Parteiangelegenheiten.

Parteiliteratur. Das ungemaine Aufsehen, das der
...Meineidsproceß unserer westfälischen Bergarbeiter-Genossen
...und ihre unerwartete Verurtheilung durch die bürgerlichen
...Geschworenen in Essen allenthalben und besonders in der
...Arbeiterklasse hervorgerufen hat, veranlaßt unsere Partei-
...Buchhandlung, aus sachkundiger Feder eine Geschichte und
...Kritik dieses denkwürdigen Falles moderner Justiz in
...Proschürenform herauszugeben. Diese Broschüre wird in
...Kürze unter dem Titel: „Der Essener Meineidsproceß. Ge-
...schichte und Stoffen“ erscheinen, worauf wir die Partei-
...genossen schon heute aufmerksam machen.

Ganz aus dem Häuschen ist die „gutgesinnte“ Presse
...über einen „häßlichen Auftritt“, den unser maderer Genosse
...Birk im Gemeindecollégium Münchens dadurch verursacht
...haben soll, daß er gegen die Gewährung von 1000 Mark
...Zuschuß zu einem Kellereifest der 1870/71er Veteranen, d. h.
...eines Kriegervereins, energisch sein Veto eingelegt hat. Die
...„Allgem. Zeitung“ berichtet darüber: Herr Birk verwarnte
...sich Namens der Socialdemokraten feierlich gegen alle der-
...artigen Bewilligungen an eine Gesellschaft, in welcher auf
...Grund von ungerechten Statuten Mitglieder wegen einer
...anderen als vorgeschriebenen politischen Gesinnung sofort
...ausgeschlossen und um ihre eingezahlten Beiträge einfach be-
...strohen würden. Eine solche Handlungsweise sei eine Ge-
...meinheit (Allgemeine Prütrufe) und es werde noch die Zeit
...kommen, wo man auch im Rathhause den Arbeitermassen
...mehr Rechnung tragen müsse.

Die bittere Section war begreiflicher Weise nicht nach
...dem Gesinnung des aus Centrum- und sonstigen „Ordnungs-“
...parteilern bestehenden Gemeindecollégiums, und gegen die
...Stimme Birks wurde die Summe bewilligt. Der Aerger
...über die socialdemokratische Kritik wirkte aber unter den
...Wortspatrioten derartig nach, daß man ganz vergaß, daß
...es sich um eine geheime Sitzung handelte, über die reinen
...Mund zu halten Pflicht eines Münchener Stadtwaters ist.

Ordnungsparteilicher Boykott. In Hüttenwagen
...haben sich sämtliche Besitzer der großen Locale geweigert,
...einen Saal zur Verfügung zu stellen, wo Reichstags-Abge-
...ordneter Wolfenbuhr sprechen könnte. Man hatte ihnen ge-
...droht, wenn sie die Socialdemokraten bei sich duldeten,
...würden die patriotischen Feste nicht mehr bei ihnen gefeiert.
...Speciell dem Inhaber des größten Locals, wo der Haupt-
...Sedansammel abgehalten werden soll, hat man gesagt,
...man würde unter Umständen selbst einzelt bauen. Facit:
...Die Herren Wirths krochen zu Kreuze.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Sattler! Bei den Militäreffekten-Fabriken
...Mühlensfeld u. Comp., Barmen, Veder u. Comp., Elberfeld,
...und Peters u. Comp., Elberfeld, wurde am 22. d. Mts. die
...Arbeit niedergelegt. Ausständig sind 50 Sattler. Die Sache
...steht günstig, da die übrigen Militäreffekten-Fabrikanten in
...Elberfeld-Barmen die geforderten Accordpreise ganz oder theil-
...weise bewilligt haben. Zugang ist streng fernzuhalten.

Aus Eisenach berichtet das dortige „Volkblatt“: In
...der hiesigen Hof-Modellfabrik von Röcher u. Comp. sind
...Differenzen ausgebrochen. Den Arbeitern wurde zugemuthet,
...einer neuen Strafbestimmung von 50 Pf. bis 3 Mk. zuzu-
...stimmen. Ferner sollten sie unter Aufsicht eines ihnen nicht
...genehmen Tischlers gestellt werden. Auch eine Lohnkürzung
...bis zu 25 Procent sollten sie sich gefallen lassen. Hiermit
...waren die Arbeiter nicht einverstanden. Es wurde ein Schrift-
...stück verfaßt, von sämtlichen Arbeitern bis auf drei unter-
...schrieben und der Firma vorgelegt. Ueber dieses Schriftstück
...waren die Firmeninhaber sehr aufgebracht. Die Arbeiter
...mußten nacheinander in das Comptoir kommen, wahrscheinlich
...um sie zu bewegen, die Unterschriften zurückzugeben. Befragt,
...ob sie unter den neuen Bedingungen weiter arbeiten wollten

Wie sich der Socialismus Breslau eroberte.

H. G. Wenn unsere Parteigenossen hier in Breslau herab gekropft werden, wie und zu welcher Zeit der Socialismus sich hier verbreitet hat, so werden die meisten nichts weiter anzugeben wissen, als daß nach der Lassalle'schen Agitation, also etwa im zweiten Drittel der sechziger Jahre, Arbeiterversammlungen abgehalten wurden, in denen einzelne Agitatoren für die Lassalle'schen Ideen Propaganda machten.

Ganz ausnahmsweise kann man einen oder den anderen uralten Handwerker treffen, der eine Ahnung davon hat, daß schon am Ende der vierziger Jahre in Breslau vom Socialismus die Rede war.

Unsere principienthiaren Genossen werden in jedem derartigen äusserst selten eintretenden Falle geneigt sein, die Achseln zu zucken und werden sagen oder denken: Der Socialismus, von dem schon vor nahezu einem halben Jahrhundert hier gesprochen wurde, kann doch allerhöchstens nur etwas mehr oder minder abgeschwächte, falsche Socialismus gewesen sein — jener aus der socialistischen und communistischen Literatur Frankreichs emporgekrochene deutsche oder, wie seine Vertreter ihn selbst nannten, „wahre“ Socialismus, der im communistischen Manifest so treffend und haarstichhaft gekennzeichnet und verurtheilt wird.

Aber das trifft gerade in Bezug auf Breslau in Wahrheit durchaus nicht zu. In der Geburtsstadt Ferdinand Lassalle's ist der Socialismus verbreitet gewesen, nicht nur lange vor der Lassalle'schen Agitation, sondern Breslau hat auch, wie nur äusserst wenige der Städte Deutschlands, schon den frühesten Spuren unseres des wissenschaftlichen Socialismus Raum zur Entfaltung, ja zu ganz außerordentlicher Wirksamkeit, sowie gar kein anderer Ort in Deutschland gewährt, und der Mann, dessen Schriften dazu den meisten Anlaß geboten haben, ist kein anderer, als derjenige unserer großen Vorkämpfer, der erst in den letztvergangenen Wochen vom Schauplatz seiner glänzenden Thätigkeit nach halbhundertjähriger gewaltiger Arbeit abgetreten ist, — kein anderer, als Friedrich Engels.

Wir wollen im Nachstehenden den Beweis hierfür erbringen.

Am 1. Januar des Jahres 1846 erschien zum ersten Mal eine Zeitschrift in Breslau unter dem Titel „Breslauer Volkspiegel“, welche sich „eine unterhaltende und belehrende Monatschrift zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände und zur Förderung der Volksbildung“ nannte, und im Selbstverlage von Ferdinand Weyand herausgegeben, in Commission aber von Eduard Trewendt vertrieben wurde.

Dieser „Volkspiegel“ trat in seinen ersten Monatsheften sehr zahlreich auf. Wenn er hin und wieder verdächtige Worte fallen ließ, wie „Der Mensch ist frei,

und wäre er in Ketten gebunden“, oder seinen Abhandlungen Worte einfließen, wie die von Göthe: „Gibt Euch Hülfe, wenn sie kommen“, „Geh zu Solchen verflissen“, „Geh in Häuser bräunert“, „Geh in Stitten bräunert“, „Reimt die goldenen Zeiten“, „Nur als Märchen noch vom Weiten.“

Allmählich erregte der „Breslauer Volkspiegel“ bei den Behörden Verdacht, obgleich er auf Seite 69 constatiren konnte, daß er „wider Erwarten seinen Leserkreis mehr unter dem höheren Bürgerstande gefunden habe.“ Aber wer daraus hätte folgern wollen, daß er ein Organ des Bürgerthums hätte sein wollen, der wäre bald enttäuscht worden.

Schon auf Seite 129 machte sich eine warme Sympathie bemerklich mit den Weibern im schlesischen Gebirge. Es wird von der unglücklichen Proletarierin gesprochen, die in vielen Gegenden Schlesiens ihre Opfer fordert.

Diese Sympathie für die Proletarier trat immer häufiger zu Tage und im Augusthefte des „Volkspiegels“ taucht zum ersten Male eine umfangreiche Abhandlung auf über einen utopisch-socialistischen Schriftsteller, Dezamy, dessen Schrift vom Siege des Socialismus über den Jesuitismus handelt. Dezamy's Ideen finden eine offenbar sehr liebevolle Darstellung.

„Die Lehren der Vergangenheit“, heißt es in diesem Aufsatze, „die Erfahrungen der Gegenwart, die energischen Protestationen des allgemeinen Bewußtseins, Alles bezeugt, daß ein innerer Schaden am Herzen des gesellschaftlichen Körpers zehrt. Wo soll man Abhilfe finden? In der Ergebung und Dienstbarkeit? Sind Elend und Kümmerlichkeit der großen Mehrzahl ein unumgängliches Naturgesetz, eine ansteckende Krankheit der Menschheit? Nein! Die Natur ist nicht so stiefmütterlich gekannt und grausam gegen den Menschen. Alle Keime des Wohlseins liegen in der Natur, vor uns, in uns, außer uns; wenn der Mensch leidet, so kommt dies daher, weil er sie nicht entwickelt, weil die Gesellschaft aus Mangel an gegenseitiger Verständigung noch der Herrschaft des Zufalls überlassen bleibt. Die wahre Quelle alles Uebels ist die Vereinzelung und die Unwissenheit, ist der Zustand der Nebenbuhlerchaft, der Concurrenz, des Kampfes, des Gegenwirkens. Das Heilmittel ist die Vereinigung, die brüderliche Vereinigung, die Vereinigung zum Wohle Aller.“

Die zwei letzten Sätze sind fast in allen ihren Theilen gesperrt gedruckt, — ein Beweis, wie sehr beachtenswerth der Redaction des „Breslauer Volkspiegels“ die darin niedergelegten Gedanken erschienen und wieder in Sperrdruck — heißt es weiter:

„Association ist also das Heilmittel, das Dezamy so dringend empfiehlt. Die Entwicklung der Gesellschaft soll sich nicht auf den Geist der Aufopferung, noch weniger auf den Egoismus gründen. Die unserer Natur entsprechende Nothwendigkeit der

Uebereinstimmung hat Erbwas über nach einem gemeinschaftlichen Ziele — das ist die Idee, welche Dezamy geleitet hat.“

Nach sollte der „Volkspiegel“ sich noch viel enger dem Socialismus verhalten haben.

Gerichtliches.

Das **Harburger Schöffengericht** und der **dolus** eventualis. In der Harburger Schöffengerichts-Verhandlung vom letzten Mittwoch wurde gegen den Verleger Weniger, den Drucker Weber und den verantwortlichen Redacteur Heinrich Kauffmann vom Harburger Volksblatt verhandelt. Dieselben waren angeklagt, einen Verren Ed. W. Hausen öffentlich beleidigt zu haben, indem durch ihr „bewusstes Zusammenwirken“ der beleidigende Artikel in dem „Volksblatt“ aufgenommen wurde. Verleger und Drucker erzielten Freisprechung, da das Gericht sich nicht davon überzeugen konnte, daß sie ein bewusstes Theilnahme schuldig seien. Der Redacteur Kauffmann wurde zu 100 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt. Der Amtsanwalt hatte gegen die Genossen Weniger und Weber 30 resp. 50 M. Geldstrafe, gegen Kauffmann 14 Tagen Gefängniß beantragt. Der gefährlicher Harburger „dolus“ Nr. 1 ist durch dieses Urtheil vernichtet.

Die **Freisprechung** erbeute eine Anklage, die am 26. d. M. gegen den Genossen Herbert vor der Justizkammer in Stettin verhandelt wurde. Herbert sollte auf dem am 30. September d. J. stattgefundenen Parteitag zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt haben. Bei der Besprechung über die Frage, ob die seitliche Schreibweise des „Pommer“ richtig sei, sollte der Angeklagte gesagt haben: Wir müssen Unzufriedenheit erregen, die Unzufriedenheit ruft Erbitterung hervor, diese erzeugt Haß, der Haß führt zur Begeisterung und diese zur That. Herbert bestritt, das Wort That gebraucht zu haben. Er habe allerdings gesagt, wir brauchen die Erbitterung, denn dadurch werden die Leute Socialdemokraten, er selbst sei doch nicht gleich der fertige Socialdemokrat gewesen, der er heute sei, sondern durch den Haß gegen die heutigen ungerechten Zustände dazu gekommen; der Haß aber führe zur Begeisterung und zur Propaganda für unsere Ideen. Er sei Altkämpfer und spreche daher die Worte kurz stoßend aus, in Folge dessen ein Mißverständnis leicht möglich sei, namentlich da die Beamten entfernt von ihm saßen. Nach dem Zeugenverhör und kurzer Verathung erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung. Es sei nicht erwiesen, ob die Worte wirklich so gefallen seien, wie in der Anklageschrift behauptet sei; möglich sei, daß sich die Sache so verhalte, wie sie der Angeklagte darstelle. Die Kosten der Verteidigung sind indessen auf die Staatskasse nicht übernommen worden. Der Angeklagte sei bis hien an die Grenze des Zulässigen gegangen, er mußte daher gewärtigen, daß er angeklagt werde.

Militärjustiz. Vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg stand am 20. August der Reservist des Landwehrbezirks-Commandos Ingolstadt und frühere Gemeinde des in St. Dieuze garnisonirenden bairischen 3. Chevaulegers-Regiments, Barnabas Haas. Die Escadron desselben war während der vorjährigen Herbstmanöver in Lemberg in der Pfalz einquartirt. Am 23. August war der Secunde-Lieutenant Deuringer für seine Schwadron beauftragt, um 10 1/2 Uhr die dortigen Wirthschaften abzusuchen und etwa noch zehende Soldaten in die Quartiere zu verweisen. Auf der Ortstraße wurde nun auf den Lieutenant mit Sand und Steinen geworfen und derselbe sprang hinter den Baum, von welchem aus er den Wurf bemerkt hatte. Er fand dort auch einen Chevauleger, derselbe rief sich aber los und verduftete. Lieutenant Deuringer glaubte nun in dem Durchgänger einen Mann Namens Ehrenfried erkannt zu haben. Derselbe stellte aber die That entschieden in Ab-

Meineid und Zuchthaus.

Der Broschüre unseres Genossen Matthias „Schuldig oder Nichtschuldig?“ entnehmen wir folgende Ausführungen, welche mit Rücksicht auf den Ausgang des Essener Meineidsprocesses ein gewisses actuelles Interesse bekommen.

Ein Geschworener.

Am 31. März 1893 machte der Reichstagsabgeordnete Stadthagen bei der Verathung des Stats im Reichstage dem Justizminister, sowie den versammelten Volksvertretern die verblüffende Mittheilung, der Obmann der Geschworenen in meinem Proceß habe erklärt: „Wir selbst waren nicht überzeugt von der Schuld des Angeklagten, aber er ist Socialdemokrat, er ist in Stuttgart gewesen und die Leute gehören alle in's Zuchthaus.“ Als die „Magdeb. Ztg.“ die Wichtigkeit dieser Mittheilung bestritt, veröffentlichte Stadthagen im „Vorwärts“ eine Erwiderung, in welcher er erklärte, daß diese Aeußerung von einem der Geschworenen dem Verteidiger des seiner Ueberzeugung nach unschuldig zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilten Matthias gegenüber gemacht worden ist. Stadthagen erklärte ferner auf die verdeckte Anzapfung der „Magdeburger Zeitung“, er, Stadthagen habe diese Mittheilung im Reichstage unter Mißbrauch der Rede-freiheit gemacht; daß er am 2. Februar in einer von Tausenden besuchten Versammlung im Chorum zu

Magdeburg die Aeußerung des betreffenden Geschworenen erwähnt und die überwachenden Beamten darauf ausdrücklich aufmerksam gemacht habe. — Mein Verteidiger, Rechtsanwalt Morris-Berlin, bestätigte im „Vorwärts“ die Richtigkeit der von Stadthagen gemachten Behauptung, konnte jedoch nicht sagen, ob es der Obmann gewesen sei, der die betreffende Aeußerung gemacht habe. Stadthagen bemerkte dazu, daß es gleichgültig sei, ob derjenige, welcher meinem Verteidiger die betreffende Mittheilung machte, der Obmann gewesen sei oder nicht, er, Stadthagen halte seine Aeußerungen vollinhaltlich aufrecht. — Als die „Magdeburger Zeitung“ nochmals das Wort nahm, veröffentlichte Stadthagen eine Erklärung, in der es hieß: „Diese Frage (ob er sich geirrt) muß ich verneinen und kann meine Erwiderung trotz der Flegelleien der „Magdeburgischen“ und ihrer feigen Hintermänner lebighlich vollinhaltlich aufrecht erhalten. Selbst die „Magdeburgische“ wagt die Thatsache nicht zu leugnen, daß auf die Bejahung der Schuldfrage gegen Matthias die politische Ansicht des Angeklagten einen Einfluß gehabt hat.“ Stadthagen ist wegen dieser Aeußerungen nicht angeklagt worden, auch hat man keinen weiteren Versuch gemacht zu bestritten, daß obige Aeußerung nicht gefallen ist.

Im Zuchthause.

So war ich denn fertig zum Abmarsch nach dem Zuchthause Aichtenberg. — Am 6. April 1893, traf

ich dort ein. Ich mußte zunächst „Haare lassen“, dann lernte ich den Herrn Director kennen. Derselbe sagte mir: „Wenn Du nicht vom ersten Tage an Dein Pensum machst, werde ich das Strafmittel der körperlichen Züchtigung bei Dir in Anwendung bringen. Dasselbe wird Dir passieren, wenn Du socialdemokratische Agitation betreibst.“ Dieses Alles hörte ich an „Kramm“ lebend, die Haken zusammengenommen und die Hände an die Holenath gelegt. Ich nahm mir vor, durch gute Führung mir die Achtung der Beamten zu erwerben. Das ist mir aber nicht gelungen. Denn schon nach zwei Monaten Dortsein sagte ich, getrieben von wüthendem Hunger, zu dem Fabrikanten Langenbed: „Herr Langenbed, wenn Sie mal einen harten Krust Brot zu Hause haben, den Niemand mehr beißen kann, bitte, bringen Sie ihn mit, ich will ihn verarbeiten.“ Diesen Spruch brachte derselbe zur Kenntniß des Herrn Director und ich erhielt sieben Tage Dunkelarrest bei Wasser und Brot. Am Tage des Befreiens sprach der Herr Pastor über das schlechte Betragen des deutschen Volkes nach den großen Siegen im Kriege mit Frankreich, in den „Gründerjahren“. Ungefähr 600 Gefangene fingen dabei recht kräftig an zu husten und konnte der Herr Pastor nicht weiterprechen. Ich hatte mich wohlweislich gebittet an dieser Unterbrechung Theil zu nehmen. Dafür aber durften wir dann auf dem Zuchthaus Hofe eine Rede des Herrn Directors anhören, welcher die „Puffer“ der Socialdemokratie an die Rockhöhe hängte. — Zwei Tage später mußte ich antreten, um für die „Quaserei“

rode und schließlich wurde auch die gegen ihn eingeleitete Untersuchung eingeleitet...

Technik und Wissenschaft.

Das Gerüst der von Maschinenbauern, Architekten, Schiffbauern und Bergleuten...

Ueber den Gruf der Thiere veröffentlicht

Dr. Karl Adolf Neuboff eine interessante Studie, der das Folgende auf die Affen hergibt...

hergebotenen Theil ist ein 30-unbes fragen... Inflation vieler Wohlstandsbildung...

Locales.

Breslau, den 26. August 1895.

Den lebhaften Anregungen folgend, die sich aus den Leserkreisen der „Volkswacht“ äußern...

An alle pflichtbewussten Parteigenossen und Genossinnen!

Um in zuverlässiger Weise darüber unterrichtet zu sein, auf wie viele Hilfskräfte wir bei unserer planmäßigen Agitation für die „Volkswacht“...

der 600 zu höher. Ich erhielt 14 Tage Dunkelzelle bei Wasser und Brot.

Satan der sinnet auf allerhand Ränke Wie er mich fachte, verführe und fränke.

Sieben weitere Tage erhielt ich weil ich in einem Briefe an meine Frau in ernsten Worten zur Vorsicht bei Annahme von Weihnachtsgeschenken ermahnte.

Im Uebrigen habe ich recht viel Spaaer gelitten. Ich will aber anerkennen, daß ich ein volles Jahr mir wöchentlich ein Pfund Brot kaufen durfte.

Sinige Abwechslung brachte für mich die „Catechese“. Das ist, jede Woche hatte ich mit 30 bis 70 Gefangenen eine Stunde Religionsunterricht.

Eines Tages fragte ich: „Herr Pastor, haben Sie schon viel Socialisten im Zuchthaus getroffen, giebt es in Sonnenburg viel?“

Von einem „Schwamm“ — wenigstens was das

Verurtheilt werden, „Abrollen“ von Zuchthausstrafen zc. anbelangt — wird uns weiter geschrieben:

Der Herr Cantor E. Wiekner im Zuchthause zu Lichtenburg sagte mir: Ich bin jetzt 30 Jahre hier im Zuchthaus thätig. Ein Jahr Zuchthaus geht an einem gesunden Menschen so ziemlich spurlos vorüber...

recht mit Freimithit... bester und der... bester Namen... bester Namen...

Genossen von Genossinnen, es gilt, durch thätige Theilnahme an unserer allerseitigen... muthlichen, planvoll geordneten Gesamtwirklichkeit für die Verbreitung unserer erhabenen socialdemokratischen Ideen...

Die Siebenercommission.

Die Reichstagsersaywahl im Wahlbezirk von Wartenberg ist nunmehr auf den 17. September d. J. festgesetzt.

Lustbarkeitssteuer in Breslau. Die Ordnung, betreffend die Erhebung einer Lustbarkeitssteuer in der Stadt Breslau wird seitens des Magistrats bekannt gegeben...

Durchlöcherung der Sonntagsruhe. Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk sind erst seit kurzer Zeit in Kraft getreten und schon werden den Unternehmern zu Liebe die verschiedensten Abänderungen getroffen.

Gefälschte Butter. Die Handelsfrau Auguste Hoffmann aus Wildschütz, Kreis Trebnitz hatte im Juli d. J. auf dem hiesigen Buttermarkt...

Schraubvorrichtung wird das Sichelfleisch in die Höhe gebracht (die Hufe sieht straff) — der Herr Aufseher nimmt leise die Peitsche zur Hand — der erste Hieb durchfaßt die Lust — und der Gefangene (auch die sogenannten „starken Männer“) beginnt zu weinen.

Zur Ehre der Menschheit wollen wir annehmen, es sei wahr, was sich die Zuchthausler erzählen, daß unter 40 Aufsehern nur einer ist, der die Strafe der körperlichen Züchtigung vollstreckt.

